

Ein aktueller Blick ins 19. Jahrhundert

Elmar Salmann OSB über das Buch
„Heilige Schwelle“. *Der frühe Heine – ein jüdisch-christliches Itinerarium*
von Raphaela Brüggenthies OSB

Bindestrich als Stigma und Schwelle

Jüdisch-christlich, das sagt sich so leicht, als ob man von einem zum anderen hinübergleiten könnte, wie bei dem „und“ in den Formeln Tod und Auferstehung, Peter und Paul, Synagoge und Kirche. Dabei tun sich da jeweils Abgründe auf, werden Sprünge verlangt, sind da Gewitterzonen, bleibende Unvereinbarkeiten zwischen den Polen, die doch nicht voneinander lassen können. Um das Drama dieses Ein-anders geht es in diesem Buch – gespiegelt und durchgeführt an der Existenz und drei Werken des frühen Heine – und seinem Itinerarium, das dramatisch bewegt ist und doch wie gebannt auf der Schwelle stehen bleibt, nie ganz zu sich oder ins andere findet. Man erfährt in dieser preisgekrönten Dissertation unendlich viel über die Ambivalenzen der Zwischenexistenz Heines, in welcher sich die Gegensätze im Judentum selbst (liberal- angepasst, der geschlossenen Welt in Ghetto und Shtetl, zwischen Kultur- und Glaubensjuden), von deutscher Bürgerlichkeit und jüdischer Assimilation, den tausend Verwerfungen, Verheißungen und Verachtungsweisen zwischen ihnen.

Auch das Christentum erscheint in seiner Zweideutigkeit, als Glaube, der fremd bleibt, und als staatlich-bürgerlich „verpasste“ Religion. Heine sucht die Assimilation ins gesellschaftlich Übliche, die Karriere als Jurist, die Taufe als Eintrittsbillet in die Gesellschaft, ein Schritt und Schnitt, eine Taktik, durch die er sich allen entfremdet, Juden wie Christen, Liberalen wie Orthodoxen, gar

sich selbst. Oder besteht dieses Ich genau in solchem Zwischensein? Vielleicht prägt er damit etwas vom Geschick der vertriebenen und verkannten Juden, gar vom Exil Jesu aus, kommt so dieser genuinen Seite der Glaubenswelt nah, was ihn manchmal zu Tränen treibt; und zugleich weiß er, als ironischer Skeptiker, um deren unerträgliche und rettende Ferne. Liminalität, Schwelle, Exil werden zur inneren (und vielleicht auch religiösen) Existenzform, in der man nie ankommt und die doch auferlegt bleibt – und immens fruchtbar werden sollte.

Das Itinerarium

Der Untertitel bemüht ein altes Wort für den Pilgerweg des menschlichen Geistes zu sich selbst und zu Gott und sieht es bei Heine lebens- und werkgeschichtlich, mit Leib und Seele leidenschaftlich eingelöst. Dies geschieht in drei Gegengeschichten. Im Drama *Almansor* (1820–22) wird in einer verzwickten Verwandtschafts- und Liebesgeschichte das Spannungsfeld von Konversion und Versöhnung zwischen Islam und Christentum im Granada des Jahres 1492 vermessen, das in der Tragödie völliger Verkennung zwischen den Personen und Fronten endet. In dieses Projektionsgeflecht projiziert Heine seine Lage zwischen den Zeiten, Konfessionen und Laufbahnen. Immer meint man, etwas opfern zu müssen: die Liebe, die Religion, die Identität – ohne irgendwo anzukommen, es sei denn im Tod oder im Exil – Im *Rabbi von Bacharach* (1825–1840), einer nie endenden

Geschichte von Frömmigkeit, Pogrom, Flucht, Ghetto, neuer Weite, Verrat, sieht Brüggenthies die Autorin ein „Kryptogramm der gescheiterten Konversion“ Heines, mit der er sich zwischen alle Stühle setzt. Er findet weder als Jurist noch als Jude oder als Neu-Christ Anerkennung, und auch das Werk wird erst um 1840 fertig, im Pariser Dauerexil als freier Literat, das seine Rettung sein wird. – Das Ganze offenbart sich endlich im letzten Teil als Itinerar einer befreienden Evasion in Dynamik und Reflexion der *Harzreise* (1824–1826), die in Anlehnung an und Absetzung von Goethe sich als Durchbruch zu seiner literarischen Bestimmung erweist. Im Durchstreifen der Höhen und Tiefen, Mythen und Geschichten findet Heine ein Sinnbild seiner Existenz und zugleich den ihm gemäßen Modus von Leben und (Reise-) Schriftstellerei. Von der Projektion über die Konversion zur Evasion wird der Weg ihn zum Dolmetscher zwischen französischer und deutscher Kultur führen, zwischen sentimentaler Wertschätzung und Tiefenachtung der Religion und der spottbereiten Distanznahme von ihr. Als Synopse und Einstieg in Weg und Werk (Heines wie der Autorin) sollte man die Einleitung „Schwellenjahre“ lesen, dann womöglich die Seiten 72–79, 115 (Culturverein), 143–149, 300–304, 310–312, 385f, 390–398. Dort findet man die Schlüsselstellen zur Biographie Heines wie zu seiner Methode einer Hermeneutik des Verdachts, der ständigen Gegenlese einer Wirklichkeit, die sich ihm wie ein Palimpsest, eine Tiefenschichtung aufschließt. Diese liegen oft verborgen hinter einer maskenhaften Oberfläche, welche die Lektüre entziffern und in sorgsamer Arbeit Schicht für Schicht abheben und erschließen muss. Damit ist nicht nur das Vorgehen Heines, sondern auch der Autorin gekennzeichnet, die so den vielen Masken und Gesichtern Heines empathisch und vielperspektivisch gerecht zu werden sucht.

Übersetzer im Widerstreit

Heine wird auf diesem Wege zum streitbaren Übersetzer zwischen Welten, dem alten und den neu-assimilierten Judentum, der Bibel-

gläubigkeit und der Skepsis, der Agnosie, dem Christlichen und Jüdischen, deutscher und französischer Kultur, die er je neu für-, mit- und gegeneinander auszulegen sucht. Dabei nimmt er auch Verletzungen in Kauf, ja setzt sich ihnen selber aus, nimmt sie in sich auf. Das Buch von Brüggenthies bewegt sich auf bewegende Weise zwischen diesen Lesarten, nimmt etwas von diesem hermeneutischen Stil in die eigene Deutungsweise auf. Unerschöpflich die vielen Ein- und Seitenblicke, die historischen Fußnoten; es werden hier weite Landschaften des 19. Jh., seiner politischen, kulturellen und religiösen Fronten sichtbar. Deshalb fühle ich mich ermutigt und eingeladen, die Perspektiven zu weiten – in Vor- und Rückblick auf unser Jahrhundert hin und von ihm her.

Aporien und Konstellationen

Das Judentum erlebe sich, auch durch den furchtbaren Außendruck und zugleich seinem Innengesetz gemäß, als Überdruckkammer von Gegensätzen, als konstitutiv doppelt unglückliches Bewusstsein: So der französische Denker Vladimir Jankelevitch (1903–1983), für den die Juden im Exil unselig und fehl am Platze seien, ohne Staat, Tempel, gerechte Gesellschaft, ohne religiöses und soziales Zuhause. Ist dieses aber gegeben, sind kommt es zur Staatenbildung, ist ihre Religion herrschend, dann verfehlten sie die gastfreie Gerechtigkeit der Nomaden, also genau das, was die Propheten wollten und auf die Länge der Zeit ihre Bestimmung geworden sei: nämlich im Exil als Fremdlinge und Minderheit vom Wort und Zuspruch Gottes zu leben.

Franz Rosenzweig (1886–1929) hat im *Stern der Erlösung* daraus eine messianische Vision und Philosophie gemacht. Jeder Teil des Buches schließt, auch graphisch, mit der Zuspitzung auf eine Schwelle, einen Übergang, auf neue Weisen der Anfänglichkeit, der sich stets erneuernden Geburtlichkeit des jüdischen Volkes und seines Gottes, der seinerseits wesenhaft Anfang ist. Hannah Arendt nimmt diesen Gedanken auf und

wendet ihn in ein Denken demokratischer Öffentlichkeit, des Freimuts in Wort und Gestus, welchen sie auch an der Gestalt Jesu ausmacht und beschreibt. Die Bibel erscheint so als Buch des Exodus, der Fluchten und Migrationen (so Jan Assmann und J.H. Claussen) – nicht ohne einen Seitenblick auf das heutige Christentum, als Wink, Weisung und Trost.

Christliche Stigmata heute

Wie nimmt sich dieses aus? Die radikale und halbherzige, stets auch tragische, nie ganz zu legitimierende Loslösung des Christentums vom Ersten Bund bleibt eine offene Wunde, Ursprung immer neuer hermeneutischer und faktischer Gewalt. Paulus hat diese Ambivalenz an der eigenen Geschichte und Theologie, vorab in Röm 9–11, ausgetragen. Das 20.Jh. war ein doppelter Höhe- und Tiefpunkt in dieser Ur- und Unbeziehung. Einmal wohnen wir der ungeheuren Emergenz des jüdischen Entdeckergeistes in Psychologie und Physik, Kunst, Literatur, Phänomenologie, Lebensphilosophie, Dialogik, utopischem und antiideologischem Denken und Fühlen bei, welche auch die Christen bis in ihr Vor- und Unbewusstes hinein prägt.

Andererseits stoßen wir auf den Abgrund der Shoah, der Geschichte der Judenvernichtung in vielen Nationen – die ein bleibend unglückliches Bewusstsein in der christlichen Welt wachhält. Es ist, als ob der hell-dunkle Außenblick Heines auf die herrschende christliche Religion fiele und sich von innen her ihr aufnötigte. Eine andere Hermeneutik der westlichen Welt, die dabei ist, in ihren Gemeinsinn, einzugehen, ihre Sensibilität

umzustimmen. Und in eigenartiger „Ummünzung“ (so nannte Heine seine Taufe, 300) müssen nun die Kirchen das Geschick der Marginalität, Randständigkeit und Verachtung auf sich nehmen, als ob ein Gericht Gottes über sie erginge und sie der Schuld überführt. Sie stehen auf der Schwelle und wissen nicht, wohin der Weg führt. Wie, wenn wir Heutigen auf eigene Weise Exilierte wären, gar nirgendwo zu Hause?

Das Buch *Heilige Schwelle* von Raphaela Brüggenthies hat uns ins Weite geführt; es geschieht nicht so häufig, dass eine Dissertation so viele Quergedanken weckt. Und dies, weil sie einem kleinem Ausschnitt aus dem Leben und Werk Heines treu geblieben ist und ihn in der nötigen Tiefenschärfe nachgezeichnet hat, bis die Maserungen, der Schmerz, die Narben und das Lebendige an der Konversion und Evasion dieser Existenz sichtbar und sprechend geworden sind und damit auch ein Schlaglicht auf künftige Zeiten werfen können.

Elmar Salmann

geb. 1948 in Hagen/Westfalen, Dr. theol.; 1972 Priesterweihe in Paderborn; 1973 Eintritt in die Benediktinerabtei Gerleve; 1977 Feierliche Profess; 1979 Promotion bei Peter Hünermann in Münster; 1981–2012 Professor für Philosophie und Systematische Theologie an den römischen Hochschulen Sant'Anselmo und Gregoriana; seit 2012 wieder in der Exerzitiendarbeit und Priesterfortbildung tätig; Autor zahlreicher Bücher zum Verhältnis von Christentum und Moderne sowie von Mystik und Philosophie; Mitherausgeber von *Spuren. Essays zu Kultur und Glaube*, EOS-Verlag 2008ff (bisher elf Bände). – Festschrift: *Sancta morum elegantia. Stile e motivi di un pensare teologico. Miscellanea offerta a Elmar Salmann*, hg. v. Gianluca de Candia u. Philippe Nouzille (StAns 177). Rom-St. Ottilien 2018.



Raphaela Brüggenthies
„Heilige Schwelle“. Der frühe Heine –
 ein jüdisch-christliches Itinerarium
 Göttingen: Wallstein 2022
 464 S. gb., € 39,00
 ISBN 978-3-8353-5175-2